

Sakral versus profan: Was wird aus Gottes Häusern?

Tilo Richter

Etliche Basler Kirchen werden neuen Nutzungen zugeführt.

Wer neulich einen Gottesdienst besucht hat, wird festgestellt haben, dass sich der Dichtestress in Grenzen hielt. Wenig Menschen und viel Raum – dieses Dilemma, das für die Kirche als Institution zu einem immer grösseren wirtschaftlichen Problem wird, kann nur gelöst werden, indem bisherige Kirchenräume neu interpretiert und neu genutzt werden. Doch wie sollen diese künftigen Nutzungen aussehen – und wie stark müssen immobilienwirtschaftliche Aspekte Rücksicht nehmen auf die Vergangenheit? Wenn die bauliche und spirituelle Würde der Räume erhalten bleiben soll, stellen sich moralische und architektonische Fragen gleichermaßen.

Die evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt verfolgt in diesem Prozess eine auf drei Ziele gerichtete Strategie: Für den Millionen verschlingenden baulichen Unterhalt der allesamt denkmalgeschützten oder in Schutzzonen stehenden Kirchengebäude soll der Staat mehr Verantwortung übernehmen, mit den kircheneigenen Immobilien will sie Rendite erwirtschaften und die Kirchen selbst sollen zumindest kostendeckend betrieben werden.

Bratsche statt Bibel.

Basel hat heute mehr als 30 Kirchen, die ihre ursprüngliche Funktion weiterhin erfüllen. Daneben gibt es bereits heute Kirchen sowie Pfarr- und Gemeindehäuser, die schon seit Jahren anderen Zwecken dienen: etwa die Elisabethenkirche (1864 geweiht, seit Mitte der 1990er-Jahre teilweise kulturell genutzt) oder Kirche und Gemeindehaus Oekolampad (1931 geweiht, seit 2011 umgenutzt, jetzt verkauft an die Wibrandis Stiftung). Die First Church of Christ Scientist am Picassoplatz, ein ikonischer Bau von Otto Rudolf

Salvisberg von 1935/36, gehört seit 2016 dem Kanton. Seit ihrer kürzlich abgeschlossenen Sanierung dient sie dem Sinfonieorchester Basel als Proberaum und Geschäftsstelle. Die Martinskirche (14. Jahrhundert/1851) ist bereits Konzertkirche, die Pauluskirche (1901) wird ihr bald folgen, womöglich auch St. Johannes (1936). Don Bosco im Breitere-Quartier (1934–1937) wird dieser Tage zum Kulturzentrum (siehe Beitrag auf Seite 9). Andere Gotteshäuser, etwa die Lukaskirche (1971/72), sind Freikirchen verkauft worden, während das römisch-katholische Kirchenzentrum St. Christopherus im Kleinbasel (1935/36) und die evangelisch-reformierte Markuskirche im Hirzbrunnenquartier (1932) neuen Wohnbauten Platz machen müssen.

Museum statt Hallenbad.

Dass Umnutzungen durchaus reizvoll sein können, zeigen zwei inzwischen historische Beispiele in Basel: Die Klingentalkirche auf dem Kasernenareal (geweiht 1293) diente bereits im 17. Jahrhundert als Lagerhaus, ab 1804 waren hier Soldaten und ihre Pferde untergebracht. Seit 1964 befinden sich Künstlerateliers und seit 1974 der Ausstellungsraum Klingental in den alten Klostergemäuern. Auf eine besonders turbulente Geschichte kann die nach einem Brand von 1298 erbaute ehemalige Barfüsserkerche zurückblicken: Sie wurde unter anderem als Salzlager, Postlokal, Ankenmarkt und Pfandleihanstalt genutzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es sogar Pläne, die Barfüsserkerche zu einem Hallenbad umzufunktionieren. Doch es kam anders: Seit 1894 ist sie Heimat des Historischen Museums Basel.

www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch/datenbank_kirchenumnutzungen

Ausserdem: Architekturtage, «Firmenareale als Chance», Mittagsführungen, Mo 12. bis Mo 16.10., www.architekturdialoge.ch



Das Historische Museum Basel, seit 1894 in der ehemaligen Barfüsserkerche, Foto des Mittelschiffes, 1927, © HMB